

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

**Predigtimpuls zum Sonntag Judika**

**21. März 2021**

**von Pastorin Corinna Haas**

***Wochenspruch:***

***Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele.***

*Matthäus 20,28*

Liebe Leserinnen und Leser,

Judika heißt dieser Sonntag nach dem Anfang des Wochenpsalms, zu deutsch: schaffe mir Recht, Gott. Nun ist der Mensch ein merkwürdiges Wesen: da kann es in der Welt zu gehen wie es will, da gibt es ausbeuterische Löhne und Kinderarbeit, da gibt es Not, Gewalt, Unterdrückung und Krieg, solange das Elend weit weg ist, besteht nicht wirklich ein Grund zum Aufschreien. Erst wenn ich selber betroffen bin oder zumindest mein direktes Umfeld, dann tut es richtig weh. Dagegen, wenn ich selbst schlecht behandelt werde, wenn mir Unrecht geschieht, Freunde sich verkrümmeln, da, wo man sie gebraucht hätte, wenn ich ausgenutzt werde, dann will ich Gerechtigkeit; nicht aber, wenn's mir zu gut geht und ich vom Unrecht der anderen doch recht gut lebe. Bitte verstehen Sie das nicht als Vorwurf. Ich glaub, wir als Menschen sind so gebaut. Oft genug höre ich auch, wenn einer plötzlich sehr krank ist, wenn ihn Schicksalsschläge treffen, dann fragt ein Mensch sehr ohnmächtig: habe ich das verdient? Ist das eine Strafe Gottes? Vermutlich nicht, denn sonst würde es guten Menschen immer gut gehen und schlechten Menschen immer schlecht. Und die Frage ist, ob das nun für Sie und für mich besser wäre.

In der Bibel gibt es die Geschichte von Hiob, einem frommen Menschen, der von Gott auf die Probe gestellt wird. Zuerst verliert er all seine Habe, dann sterben seine Kinder und wird er schrecklich krank. Trotz allem verliert er nicht seinen Glauben. Freunde kommen, um ihn zu trösten. Zuerst schweigen sie eine ganze Woche lang mit ihm. Das ist sicherlich das Beste, was sie tun können. Danach aber halten sie über viele Kapitel lange Reden, in denen sie Hiob immer wieder bedrängen und sagen: du

musst irgendeine Schuld auf dich geladen haben, du musst dich vor Gott versündigt haben es muss einen Grund geben für dein Elend. Und Hiob, der arme Hiob, wehrt sich. Er hat sich geprüft und befunden, dass er kein Unrecht getan hat. Der Predigttext für heute ist ein eindrückliches Stück aus dem Buch **Hiob, Kapitel 19**.

***Meine engsten Freunde verabscheuen mich jetzt; sie, die mir am nächsten standen, lehnen mich ab! Und ich? Ich bin nur noch Haut und Knochen, bin mit knapper Not dem Tod entkommen. Barmherzigkeit! Habt Mitleid, meine Freunde! Gottes Hand hat mich geschlagen! Warum verfolgt ihr mich, wie Gott es tut? Habt ihr mich nicht schon genug gequält? Doch eines weiß ich: Mein Erlöser lebt; auf dieser todgeweihten Erde spricht er das letzte Wort! Auch wenn meine Haut in Fetzen an mir hängt und mein Leib zerfressen ist, werde ich doch Gott sehen! Ja, ihn werde ich anschauen; mit eigenen Augen werde ich ihn sehen, aber nicht als Fremden. Danach sehne ich mich von ganzem Herzen!***

In diesem Text passiert etwas Seltsames: er beginnt mit der verzweifelten Klage eines Menschen, der völlig am Ende ist und endet mit der Hoffnung, dass Gott ihm hilft „ich weiß, dass mein Erlöser lebt“. In manchen Psalmen passiert etwas Ähnliches: Ein Mensch wirft seine Klage Gott vor die Füße, ohnmächtig, zornig, verzweifelt und indem er klagt, passiert im selben Psalm eine Wende, so als wäre in dieser Klage die Hilfe schon geschehen und Gott zu ihm gekommen und er schöpft wieder Hoffnung. Theologen dachten oft, hier wären zwei verschiedene Psalmen zu einem zusammengewachsen, ein Klagepsalmen und ein Dank- und Lobpsalm. Ich glaube das nicht. Ich glaube, dass oft in dem

Moment, wo ein Mensch mit seinem übergroßen Kummer und seiner Verzweiflung zu Gott kommt, dass ihm in diesem Moment Hilfe geschieht und er Gottes Nähe spüren kann.

Mir kommt dabei die Geschichte eines kleinen Mädchens in den Sinn. Es ist noch sehr klein. Es hat eine liebevolle Familie, aber auch kleine Menschen haben manchmal Kummer, der größer ist als sie selbst. Manchmal ist das kleine Mädchen völlig aufgewühlt, traurig und verzweifelt. Erwachsene mögen denken, das sei ja nicht so ernst, aber dann haben sie nur ein schlechtes Gedächtnis. Wenn das kleine Mädchen sehr verzweifelt ist und sehr traurig, dann muss es weinen. Es hat gelernt, dass in diesem Moment Trost kommt in Gestalt eines Taschentuchs. Für die meisten Fälle reicht Mamas Taschentuch. Wenn der Kummer aber noch größer ist, dann muss schon Papas Taschentuch her, denn das ist eine Nummer größer. So war es zumindest zu der Zeit, als Menschen noch Stofftaschentücher hatten. Eines Tages aber spürt das kleine Mädchen eine solche Welle von Traurigkeit und Verzweiflung kommen, dass es laut schreit „Tränen – Handtuch.!“ Es ist also klar: ein normales Taschentuch reicht nicht, da muss schon etwas Größeres her. Die Mutter ist überrascht, aber sie eilt zum Schrank und holt das größte Badetuch heraus, dass sie finden kann und breitet das Handtuch ganz schnell auf dem Schoß des kleinen Mädchens aus. Und das ist in diesem Moment so verblüfft über dieses riesige Handtuch, in das man es leicht von Kopf bis Fuß einpacken könnte, dass es im gleichen Moment beginnt zu lachen und zu weinen. Beides auf einmal. Der Kummer ist riesig, aber der Trost ist noch viel größer. Ich wünsche Ihnen allen das Vertrauen, dass Gott noch viel größere Handtücher für uns bereitliegen hat. Amen